

UMSCHAU

Ökumenische Gruppen in der Sowjetunion

Ihre Bemühungen und ihre Verfolgung

Informationen über eine Ökumene „von unten“ in der Sowjetunion sind außerordentlich spärlich. 1976 berichtete das Keston College über Dokumente dieser ökumenischen Gebetsgemeinschaft. 1984 und 1985 gelangten Nachrichten über die Aburteilung von zwei „Ökumenisten“ (so die russische Bezeichnung) in den Westen. Und erst jetzt liegen Texte vor, die von 1975 stammen und zum gemeinsamen Gebet – unter anderem zur Vorbereitung auf das Millenium der Christianisierung Rußlands im Jahr 1988 – aufrufen.

Setzt man die Einzelinformationen zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: Seit 1972 haben sich in Rußland, der Ukraine, Lettland und Litauen ökumenische Gruppen gebildet, die aus orthodoxen, katholischen und protestantischen Gläubigen bestehen. Wie groß diese Gruppen sind, wissen wir nicht. Sie unterhalten Kontakte zu ähnlichen Gruppen in Polen und der Tschechoslowakei. Auch bestehen Beziehungen zu nicht-christlichen Gläubigen, so zu Buddhisten.

Diese Gruppen verstehen sich als Ökumene „von unten“, nachdem die Gespräche und Annäherungsbemühungen zwischen den Kirchenleitungen nicht zu jener sichtbaren Ökumene geführt haben, die sich diese Gruppen erhofften. Vor allem das Moskauer Patriarchat zeigte sich den vom Heiligen Stuhl ausgehenden Bemühungen gegenüber sehr zurückhaltend. Auch schleppt die russisch-orthodoxe Kirche in der Sowjetunion die staatliche Unterdrückung der unierten Kirche in den Nachkriegsjahren und die damit verbundene Einverleibung des Klerus und der Gläubigen durch das Moskauer Patriarchat wie einen Stolperstein mit sich fort.

Diese Bewegung einer Ökumene „von unten“ steht unter dem starken Einfluß des russischen Dichters und Philosophen Wladimir Solowjew (1853–1900). Solowjew erstrebte eine Vereinigung östlicher und westlicher Geistigkeit, insbesondere die Vereinigung der russisch-orthodoxen

Kirche mit der katholischen Kirche. (Solowjews „Drei Gespräche“ sind auch in deutscher Sprache mehrfach veröffentlicht worden.) 1896 trat der Philosoph zur katholischen Kirche über. Einige „Ökumenisten“ in der Sowjetunion haben eine Art Regel, die der der Mönchsgemeinschaft von Taizé entspricht.

Die Gruppen beschäftigen sich mit theologischen Fragen, mit der Kirchengeschichte und pflegen vor allem das gemeinsame Gebet. Angehörige dieser ökumenischen Gruppen nehmen auch an Gottesdiensten anderer Konfessionen teil. Es existiert allerdings eine besondere Art des gemeinsamen Gottesdienstes, die sogenannte Agape, die Angehörige verschiedener Konfessionen gemeinsam feiern. Auch existiert ein Samisdat-Periodikum (also ein Text, der privat hergestellt und verteilt wird, ohne der staatlichen Zensur vorgelegt zu werden); es trägt den Titel „Prisyw“ (Ruf). Alle Texte sind in russischer Sprache.

In diesem Jahr gelangte der bereits erwähnte Text aus dem Jahr 1975 (wahrscheinlich zur Osterzeit verfaßt) in den Westen. Er trägt die Überschrift „Dem Millenium der Taufe der Rus' entgegen“. Zu einer Zeit, da noch nicht einmal das Moskauer Patriarchat mit der Vorbereitung des Milleniums begonnen hatte, hat man sich also im Kreis dieser „Ökumenisten“ mit dem Millenium befaßt. Es ist offenkundig, daß die Taufe der Kiewer Rus', die zu einer Zeit erfolgte, als die Kirche noch nicht in katholisch, orthodox und protestantisch aufgespalten war, das besondere Interesse der „Ökumenisten“ haben mußte.

Zusammen mit diesem Text sind zwei weitere kurze Texte „Aufruf der Christen-Ökumenisten“ und „Unser Rosenkranz“ in den Westen gekommen. Es kann sein, daß alle drei Texte zusammengehören; es ist jedoch auch möglich, daß sie getrennt voneinander verfaßt und verschickt worden sind. Der Text von „Dem Millenium der Taufe der Rus' entgegen“ lautet (gekürzt):

„Viele herrliche Gotteshäuser hat unser Volk errichtet. Aber in den meisten wird keine Liturgie mehr gefeiert . . . Delegierte aus der UdSSR, die auf ganz verschiedenen Kongressen und Treffen zu finden sind, haben eine fertige Antwort auf eine beliebige Frage. Aber daheim in den Kirchen gibt es kaum noch Jugendliche, und die alten Leute wissen mitunter selber nicht, zu wem sie beten . . . Wie viele Heilige leuchteten in diesem Land auf, aber jetzt sind Laster und Betrug alltägliche Erscheinungen . . . Wir ‚geben wohl den Anschein der Frömmigkeit, lassen aber jede Kraft vermissen‘ (2 Tim 3,5). Das sind bittere Worte, aber nur ein ehrliches Eingeständnis der Wahrheit und Reue führen uns zur Ernüchterung und Reinigung. Die Möglichkeiten hierfür sind groß . . . Kritik nützt, wenn ihr konstruktive Vorschläge folgen. Wir halten es für außerordentlich wichtig, daß jeder, der die Herde Christi weidet, sich darauf besinnt, daß der Herr den Aposteln und ihren Nachfolgern nicht nur eine abgegrenzte Kirchengemeinde anvertraut hat, sondern die ganze dahinsiechende Welt . . . Aber auch alle anderen müssen vorbehaltlos und unmißverständlich das Prinzip gemeinsamer Verantwortung akzeptieren, indem sie nach und nach ein Koordinationszentrum für die Einigung von Menschen schaffen, die an der religiösen und sittlichen Wiedergeburt der Gesellschaft interessiert sind . . .“

Die Kritik nicht nur an der staatlichen Verfolgungspolitik, sondern auch am Moskauer Patriarchat ist deutlich zu erkennen. Vom Moskauer Patriarchat erhofft man ganz offensichtlich keine Unterstützung.

Der zweite Teil „Aufruf der Christen-Ökumenisten“ gibt etwas genauer Auskunft über das Selbstverständnis dieser „Ökumenisten“. Er beginnt mit den Sätzen: „Wir verkünden die allgemeine Versöhnung in Christus. Unser Ziel ist: Ökumenisierung, Liberalisierung und Evangelisierung der Welt – mit der sich daraus ergebenden Regel: In der Hauptsache Einheit, in Zweitrangigem Freiheit und in allem Liebe.“

Darauf folgt der Text des Vaterunsers und des Glaubensbekenntnisses (Credo) als gemeinsame Grundlage und gemeinsame Gebete. Weiter heißt es dann: „In der Frage, welche sakramental-liturgischen Verpflichtungen gegenüber Gott die

Gläubigen wählen, üben wir große Toleranz, damit einer dem anderen mit jener Gabe diene, die er erhalten hat – als gute Werkleute der vielfältigen Gnade Gottes. Wir können uns in Gemeinden zusammenschließen, aber wir lehnen ein für allemal eine spaltende Absonderung ab . . . Wir achten den Gottesdienst aller Kirchen und nehmen gerne, wenn es möglich ist, daran teil. Jene Christen, die zu uns kommen, entscheiden selber, wie weit sie ins religiöse Leben der Ökumenisten einbezogen werden. Diejenigen, die danach dürsten, haben bei uns Zugang zur Taufe, zur Kommunion und anderen religiösen Handlungen . . . Wir stoßen Brüder und Schwestern, die uns verlassen, nicht aus, sondern beten für sie . . . Wir schaffen keine neue Kirche, wir wollen Friedensstifter in der existierenden Kirche Christi sein, die Sein Leib ist . . .“

Es folgt dann eine kurze Charakterisierung der Zusammenkünfte der „Ökumenisten“: „Unser Hauptgottesdienst – Agape – ist ein brüderliches Mahl mit Gebeten, Lesungen aus der Heiligen Schrift, Gesang usw.“ Bei feierlichen Zusammenkünften begrüßen sich die Teilnehmer mit dem Gruß „Maran-ata“, in der Erwartung jener Stunde, da alle Christen wieder gemeinsam das Brot brechen und aus einem Kelch trinken werden. Die Zusammenkünfte der „Ökumenisten“ beginnen mit einer Meditation, die der gegenseitigen Vergebung gilt.

Dieser zweite Teil endet mit einem Gebet, das offensichtlich bei solchen Zusammenkünften gemeinsam gebetet wird: „Vater, Heiland und Tröster! Wir haben uns an diesem unsichtbaren Altar zusammengefunden. Wir alle, so verschieden wir sind, sind deine Kinder. Haben die Menschen denn wirklich ihre Verwandtschaft vergessen? Schau herab vom Himmel und sage es uns. Warum fürchten wir dich manchmal, der du so licht und nahe bist? . . . Wir sind versammelt wie in Noahs Arche, wie im Boot des Petrus. Hab Erbarmen, Herr, bewahre die Ökumene! Dir sei für alles Preis und Dank. Amen.“

Der dritte Teil „Unser Rosenkranz“ ist eine Anleitung zum Beten des Rosenkranzes. Zuerst wird hervorgehoben, daß es diese Art des Gebets bei vielen Gläubigen, auch in anderen Religionen, gibt. Dann wird erläutert, wie ein Rosenkranz aussieht und wie man ihn betet. Danach heißt es:

„Hier (in den Geheimnissen des Rosenkranzes) sind kurz die gesamte christliche Dogmatik und die Grundlagen der Sittlichkeit enthalten. Dieses Gebet stärkt die Einheit der gesamten Kirche und gibt jeder einzelnen Seele Frieden . . . Möge dieser Rosenkranz zum Symbol der Annäherung der Christen auf der ganzen Welt werden. Möge dieses Gebet der religiösen Erweckung in der Sowjetunion dienen. Wir hoffen, daß sich nicht nur Katholiken, sondern auch Protestanten uns anschließen, wie es schon viele Orthodoxe in Rußland getan haben . . .“

Interessant ist, daß statt des im katholischen Gebrauch üblichen „Gegrüßet seist du Maria“ in der Anleitung zum Gebet des Rosenkranzes folgende, sich wiederholende Anrufungen vorgeschlagen werden: „Herr, Sohn Davids, erbarme dich unser!“ „Jesus aus Nazareth, König der Juden, erbarme dich unser!“ „Christus, Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich unser!“ Der Text endet mit der Schriftstelle (Joh 17,21): „Laß sie alle eins sein. Wie du, Vater, in mir, und ich in dir bin, so laß sie in uns eins sein, damit die Welt es glaube, daß du mich gesandt hast.“

Auf die nächste Nachricht über diese Gruppe von ökumenischen Christen der Sowjetunion stoßen wir in den Jahren 1984 und 1985. Damals gelangten folgende Nachrichten in den Westen: Im Sommer 1983 wurde in Schitomir die dortige Organistin der Kirche, Sofia Beljak (geb. 1954), verhaftet und am 10. Oktober 1983 zu fünf Jahren Zwangsarbeit und fünf Jahren Verbannung verurteilt. Ihr wurde die Zugehörigkeit zur Gruppe von Ökumenisten vorgeworfen; abgeurteilt wurde sie auf Grund des § 209 des ukrainischen Strafgesetzbuchs: „Anschlag auf Persönlichkeit

und Rechte von Bürgern unter dem Vorwand der Durchführung religiöser Gebräuche oder einem anderen Vorwand“.

Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß am 30./31. August 1984 in Moskau der in Moskau lebende „Ökumenist“ Sandr (Alexander) Riga wegen „latenter, verborgener Schizophrenie“ zur Zwangsbehandlung in einer Sonderklinik in Blagoweschtschensk (Amurgebiet) verurteilt worden ist. Riga kam 1939 in Riga zur Welt, fand im Alter von 30 Jahren zum Glauben und bemühte sich seither um die Ökumene „von unten“. Er gründete in Moskau die Gruppe der „Christen-Ökumenisten“. Verhaftet wurde Riga am 8. Februar 1984. Vorgeworfen wurde ihm die Verbreitung von Erfindungen, die die sowjetische Ordnung und den Staatsaufbau verleumdten, die Gründung einer nichtregistrierten religiösen Gruppe – die als „Gruppe religiöser Extremisten“ bezeichnet wurde – sowie die Redigierung des Samisdat-Periodikums „Prisyw“, dessen Inhalt angeblich antisowjetische Ausfälle enthält.

Etwa zur gleichen Zeit, als diese Informationen über das Schicksal der „Ökumenisten“ in der Sowjetunion im Jahr 1986 in den Westen gelangten, druckte die Zeitschrift „Glaube in der 2. Welt“ (4/1986, S. 4) folgende Nachricht ab: „Der Leiter des Außenamtes des Moskauer Patriarchats, Metropolit Filaret von Minsk, hat in einem Schreiben die Gebetsgemeinschaft mit Katholiken in der Bundesrepublik Deutschland und russisch-orthodoxen Christen der UdSSR bestätigt. Die Anregung zur Gebetsgemeinschaft, um einen Frieden Gottes für alle Menschen und Völker kam aus dem Altöttinger Kapuzinerkonvent . . .“

Paul Roth

Autobahnkirchen

Ist die Zahl der Autobahnkapellen und -kirchen auch nicht gerade groß¹, so ziehen diese Gotteshäuser jährlich doch mehr als eine halbe Million Besucher an. Während die bekannteste Autobahnkirche in Baden-Baden oft von mehreren Bussen täglich angesteuert wird, führen andere Autobahnkapellen ein vergleichsweise beschauliches Dasein. Entstanden sind die Autobahn-Gotteshäuser durch Initiativen örtlicher Spender oder

Gemeinden. Dies führte – mit Ausnahme der künstlerisch einmaligen Kirche bei Baden-Baden – zu recht bescheidenen, aber dennoch ansprechenden Gebäuden an eher zufälligen Standorten. Soweit überhaupt eine Reflexion über die Situation der künftigen Besucher in den jeweiligen Entstehungsgeschichten auszumachen ist, so heißt es nur, das Gotteshaus solle eine mahnende Erinnerung sein, in der Hektik des Verkehrs und